



Werden Kinder verzogen, bläht sich ihr Ego auf.

ERIN HULL / REDUX / LAIF

«Hört auf, eure Kinder zu verhätscheln»

Der Familientherapeut Jesper Juul appelliert an Eltern, wieder die Führung in der Familie zu übernehmen. VON SERAINA KOBLER

Die Brust des Anstosses war vor vier Jahren auf dem Titelbild des amerikanischen «Time»-Magazins abgebildet: Eine 26-jährige Mutter stillte ihren fast vier Jahre alten Sohn. Im dazugehörigen Artikel wurde Eltern empfohlen, «ihr Kind jahrelang zu stillen, immer mit sich herumzutragen und bei sich im Bett schlafen zu lassen». So würde der Nachwuchs selbstsicherer, bindungsfähiger und sogar intelligenter. Erziehe man anders, kämen Sorgenkinder heraus. Die Geschichte löste eine globale Kettenreaktion aus. Experten stritten sich, und Mütter liessen ihren Gefühlen im Internet freien Lauf.

Früher war die Sache klar

Seither ist kein Jahr vergangen, in dem nicht unzählige Erziehungsratgeber erschienen und neue Wortschöpfungen zum Thema kreiert wurden. Die Spannweite erstreckt sich dabei von Drill bis «Laissez-faire». Meist dominiert aber die Fixierung auf das Kind: Sogenannte Tiger-Eltern verfolgen jeden Schritt ihres Nachwuchses und treiben diesen mit eisernem Willen zu schulischen und musischen Höchstleistungen. Fast ebenso stark umsorgt sind Kinder von Helikopter-Eltern. Die Mütter kontrollieren die gesamte Umgebung sowie die zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie wollen ihr Kind vor allem beschützen, was verletzend sein, traurig oder unglücklich machen könnte. Auf öffentlichen Spielplätzen sieht man deswegen vermehrt, wie die Kleinen ausschliessliche mit ihren Müttern und Kindermädchen spielen – statt miteinander.

In jeder Familie gibt es Konflikte. Dies führt zu einer riesigen Nachfrage nach Lösungen, welche einen lukrativen Markt hervorgebracht hat. Verkauft werden etwa Familien- und Einzel-Coachings, Themenabende, Eltern-Kurse oder Erziehungsratgeber en masse. Das Überangebot macht deutlich: Das Konzept elterlicher Führung steckt in einer Identitätskrise. Die antiautoritäre Bewegung nach 1968 sowie der Kampf der Frauen um Gleichberechtigung haben zu einer Auflösung der bürgerlichen Kernfamilie geführt.

Früher war die Sache klar: Der Vater war das Oberhaupt der Familie. Der Chef führte die Firma, der Lehrer bestimmte, was in der Schule passierte.

Heute ist an manchen Orten die Firma zur Familie geworden und die Tochter zur besten Freundin. Es fehlt an Vorbildern. Der dänische Familientherapeut Jesper Juul appelliert deshalb in seinem neuen Buch «Leitwölfe sein» an die Eltern: «Hört auf, eure Kinder zu verhätscheln.» Sie sollten stattdessen wieder eine Führungsrolle übernehmen. Das kommt nicht nur ihnen selbst zugute – auch ihr Nachwuchs könnte es ihnen eines Tages danken.

«Unsere Welt verändert sich schneller als jemals zuvor», schreibt Juul. Seit mehr als einer Generation versuchten die Gesellschaft als Ganzes und auch die

meisten ihrer einzelnen Mitglieder, die Tatsache zu verarbeiten, dass heute jeder von uns – ungeachtet des Lebensalters – erheblich stärker, kompetenter und selbstbestimmter sei, als es früher überhaupt jemals möglich erschien. «Langsam entdecken wir aber, dass diese Freiheit einen Preis hat, dass wir mehr und mehr für uns selbst verantwortlich sein müssen», heisst es im Buch.

Ohne Zuckerbrot und Peitsche

Derzeit litten Kinder in vielen Familien an Chaos und Verwirrung, weil Eltern ihre Werte völlig unberechenbar und

ohne offensichtlichen Grund änderten. Wenn sie morgens aufstünden, seien sie fest entschlossen, gute, moderne Mamas und Papas zu sein. Weigere sich ihr Zweijähriger dann plötzlich, mit dem Rest der Familie das Haus zu verlassen, fühlten sie sich hilflos und griffen auf die althergebrachten Methoden von Zucht und Ordnung zurück und gäben ihm einen Klaps. Seien Erwachsene nicht authentisch, merkten das die Kinder, sagt Juul. Das Problem dabei ist, dass heutige Eltern in der Erziehung vieles anders machen wollen als die Generationen vor ihnen. Dadurch gehen wichtige Vorbilder und Rollenmuster verloren. Für Juul stellt sich die Grundfrage: Wie können wir Kinder ohne Drohen und Belohnen führen?

Die Lösung liegt in einem gesunden Selbstwertgefühl. Kinder, denen dieses fehle, entwickelten ein aufgeblähtes, dominantes Ego – ein Resultat elterlichen Verwöhnens, überflüssigen Lobs und einer Gesellschaft, die dieses Verhalten fördere. Das Verhalten hängt auch mit dem Trend zusammen, Kinder haben als persönliches Projekt zu sehen und sie zum absoluten Mittelpunkt der eigenen Lebenswelt zu machen. Die Aufführung der Krabbel-Tanz-Gruppe, das Geigenkonzert oder das grosse Zeugnis-Essen im Kreise der erweiterten Familie dienen dem elterlichen Ego.

Oft würden Kinder zu Werkzeugen ihrer Eltern, um diesen ein persönliches sowie öffentliches Image zu verschaffen, kritisiert Juul. Statistisch gesehen, dienten nur etwa 30 Prozent von dem, was Eltern sagten, dem Kindwohl. Die anderen 70 Prozent seien für das Selbstbild. Dieses egozentrierte Verhalten sei

bis zu einem gewissen Grad in Ordnung. Man müsse sich einfach bewusst sein, dass es Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen gebe, und dürfe nicht enttäuscht sein, «wenn Kinder dann nicht so reagieren, als wäre alles, was wir ihnen zu geben versuchen, aus purem Gold». Oder anders gesagt: Kinder sollen auch mal ungehorsam sein dürfen. Das ist normal – in allen Ländern und Kulturen der Welt.

Hier kommt dann die elterliche Führung ins Spiel. Juul empfiehlt: «Sie müssen dabei maximalen Widerstand leisten und minimalen Schaden anrichten.» Hilfestellung bieten eigene Werte, Erfahrung und der Überblick von Mutter und Vater. Denn obwohl der Nachwuchs seine Wünsche und Gelüste gut kenne, sei er sich seiner grundlegenden Bedürfnisse nicht bewusst. Hilfreich bei der praktischen Umsetzung ist eine gute Beziehung, die das Selbstwertgefühl des Kindes stärke (siehe Zusatz).

«Perfekte Kindheit» als Illusion

Ebenfalls schadet es im Alltag auch nicht, die Ansprüche zu senken. Oft ist aber das Gegenteil der Fall: «Heute wollen alle dauernd glücklich sein», ärgert sich Juul. Das sei ein Wahnsinn und unmöglich, entspreche aber dem Zeitgeist. Statt dem permanenten Glück hinterherzujagen, sollten sich Eltern fragen: Was haben wir für Wertvorstellungen? Aufgrund ihrer Erfahrungen in der eigenen Kindheit könnten Paare gemeinsame Vorstellungen von Führung entwickeln.

Es sei aber nicht so, dass früher alles besser gewesen sei – zumindest nicht in dem Sinn, dass die Erziehung damals dem Wohlbefinden und der gesunden Entwicklung von Kindern gedient hätte. Aber die elterliche Leitung war klarer und konsistenter, und das sorgte dafür, dass es weniger offene Konflikte gab.

Entscheidend sei, resümiert Juul, dass Eltern lernten, den Unterschied zwischen dem zu erkennen, was Kinder wollten und was sie wirklich brauchten. Darum sei eine klare und deutliche Führung, die auf der Erfahrung der Erwachsenen beruhe, unerlässlich. Dies sei manipulativ, ja! Das müsse so sein. Zum Glück gibt es noch ein Leben nach der Kindheit – dort können junge Erwachsene die Werte der Eltern nach ihrem eigenen Empfinden wieder korrigieren.

Von der Eltern-Kind-Beziehung

sko. · Seien Kinder einem Zuviel an Förderung und Erziehung ausgesetzt, verlören diese an Wert, sagt Jesper Juul. Das oppositionelle Verhalten steige in der Folge. Was ist zu tun?

► Verbringen Sie Zeit zusammen

Klingt simpel, ist aber gar nicht so einfach. Sitzen Sie mit Ihrem Kind zusammen – ohne Lernspielzeug und andere Ablenkungen. Beobachten Sie, versuchen Sie, Neues über Ihren Nachwuchs zu erfahren.

► Langeweile schenken

Verspürt ein Kind Langeweile, ist das kein Grund, sich schuldig zu fühlen. Es braucht weder einen vollen Veranstaltungskalender noch unzählige Hobbys. Der Zustand der Langeweile hält kaum länger als 20 Minuten an. Das ist die Zeit, die ein Mensch benötigt, um sich

von den äusseren Anregungen zu lösen und sich mit seiner eigenen Kreativität zu verbinden.

► Erzählen Sie von sich

Das Kind soll im Gespräch selbst die Initiative ergreifen können. Erzählen Sie beim Ins-Bett-Bringen von Ihrem eigenen Tag, statt die Beschäftigung zu steuern. Fragen Sie nicht nach den Erlebnissen Ihres Kindes. Es wird automatisch von allein zu berichten beginnen.

► Keine Angst vor der Stille

Pausen sind gut für die Atmosphäre. Versuchen Sie, sich weniger verantwortlich zu fühlen – das heisst: weniger «überverantwortlich». Nicht jeder Augenblick muss mit Kommunikation und Aktion gefüllt sein. Fürchten Sie also weder Pausen noch «leere Zeit». Beides ist gut für die Entwicklung einer persönlichen Beziehung.